

Berliner Tagelblatt

Nr. 337

und Handels-Zeitung

Sonabend, 18. Juli 1925

Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Die Akademie der Frauen.

Von Dr. Alloe Salomon.

(Nachdruck verboten.)

Die deutschen Frauen haben ganz bewußt von der Zeit an, da sie überhaupt nach höherer Bildung strebten, auf die Eröffnung der männlichen Bildungsanstalten und Bildungswege hingearbeitet. Wie Schiernermacher in seinem Ratschluß der Verunft für die Frauen es gleich hatte: „Sie gelassen nach der Männer Bildung, Kunst, Wissenschaft und Ehre.“

Es ist nun gerade fünfundsiebzig Jahre her, daß die deutschen Universitäten sich allgemein den Frauen öffneten. Die Generation von Frauen, die sich seitdem der Männer „Bildung, Wissenschaft und Ehre“ angeeignet hat, steht dem Problem der Bildung und des Berufes etwas anders gegenüber. Die Frauen, die volle Entfaltungsfreiheit hatten, empfinden eigentliche Frauenarbeit bewußter, als man es damals tat. Sie begreifen tiefer, daß die Frau niemals nach Männerart verlangen darf, daß im Grunde genommen ihre andersartige Begabung die Begründung für die Gleichberechtigung der Geschlechter ist.

Gewiß gibt es Frauen, die einen intellektuellen Typus vertreten, die sich in einem theoretischen, abstrakten Beruf wohlfühlen. Aber die große Zahl derer, die durch die Unfreiheit hindurchgegangen ist, empfindet ihr Wesen tief wissenschaftlicher Arbeit als unvollendet. Sie fühlen, daß ihre schöpferische Kraft dabei nicht zur Wirkung gelangt.

Wurde vor fünfzig Jahren der Unterschied zwischen Mann und Frau darin gesucht, daß das Gehirn der Frau leichter wiegt als das des Mannes, wurde dann lange Zeit die verschiedene Psyche von Mann und Frau mit Gemeinplätzen charakterisiert, so ist man sich heute im allgemeinen darüber klar, daß das eigentümliche Merkmal weiblicher Art darin liegt, daß der Mann härter am Sachlichen, die Frau härter am Persönlichen interessiert ist. Der Mann ist ein Werkstoff, die Frau ist Menschensbildnerin. Ihre Produktivität liegt in dem „Bildnerium, das den Menschen selber formt“. Die Frau neigt zu einem Schaffen und Erleben, das in irgendeiner Form Teilnahme am fremden Leben ist. In der Rangordnung der Werte erscheint der Frau ihrem inneren Wesen nach als höchster Wert der Mensch.

Diese Veranlagung zeigt sich auch in der Tatsache, daß die Frauen den Bildungsanstalten zuströmen, in denen sie für einen Beruf gebildet werden, der in irgendeiner Form Pflege, Fürsorge für den lebendigen Menschen bedeutet: den pädagogischen, den sozialen Fachschulen. In ihnen finden sie einen Beruf, der ihre Kraft am besten auslöst. Hier finden sie den eigentlichen Geist frauenhafter Arbeit. Aus diesen Anstalten geht im Grunde genommen die moderne Frau hervor. Denn wie Spranger einmal sehr treffend gesagt hat, ist doch nicht eigentlich die berufstätige Frau der neue und überalternde Typus. Denn sie könnte auch ein Gebilde der Vorzeit sein. Neu, anders als frühere Generationen ist die von sozialem Verantwortungsbewußtsein erfüllte Frau. Es ist das Wert sittlicher Führerschaft.

Die Fachschulen, in denen diese Frauen gebildet werden, haben niemals den Anspruch erhoben, zu wissenschaftlicher Arbeit vorzubereiten. Sie wollten in ihrer Struktur theoretische und praktische Ausbildung miteinander verbinden, aber die Theorie doch immer auf die unmittelbare Auswirkung im praktischen Leben einstellen. Die meisten dieser Anstalten tragen noch heute den Stempel ihrer Gründerinnen. Sie sind aus intuitiver Schöpferkraft hervorgegangen.

Aber in dem Maße, in dem die sozialen und sozialpädagogischen Berufe sich entwickelt haben, als die Zahl der Bildungsanstalten für diese Aufgaben wuchs und die ganze Bewegung in die Breite ging, machte es sich fühlbar, daß die Unversität fürberühmten für diese Arbeit nicht heranzubilden kann, daß eine Stelle fehlt, die für die Berufe, die einen spezifisch weiblichen Stempel tragen, die wissenschaftliche Durchbildung übernehmen kann. Aus der Unversität herkömmt als höchstes Geleß die Wissenschaft in ihrer objektiven Gestalt. Das praktische Lebensfeld für soziale und pädagogische Arbeit und die Lehrkräfte, die von der Praxis herkommen und ihre Erfahrungen dort gesammelt haben, würden dort keine Heimat haben. Das alles hat seit langem zu dem Gedanken geführt, den Fachschulen für Frauen einen zentralen Aufbau, eine Hochschule für Frauen, eine Akademie zu schaffen.

Diese Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit ist nun in Berlin entstanden. Ihre ersten Kurse werden im Herbst beginnen. Sie will und kann den Frauen die Unversität nicht ersetzen. Aber einen wissenschaftlichen Beruf anstreben, Mann oder Frau, muß die gleichen Wege gehen. Denn es gibt keine besondere Frauenwissenschaft. Wohl aber sollen bestimmte Aufgaben, die den Frauen besonders nahe liegen, in einem bestimmten Geist und in einer besonderen Form der Behandlung gepflegt werden. Hygiene, Pädagogik, Psychologie, die Sozialwissenschaften sollen so betrieben werden, daß sie unmittelbar auf die praktische Arbeit oder mit wissenschaftlichen Methoden durchgearbeitet werden.

Die Akademie wendet sich nicht an die Masse der Frauen. Sie will besonders Begabte, die über die mittleren Leistungen hinausstreben, weiterbilden, ihnen zu äußerem Aufstieg wie zu einem tieferen Eindringen in die geistigen Grundlagen ihres Berufes helfen.

Die pädagogische wie die soziale Arbeit braucht Führerinnen für höhere und leitende Posten. Sie braucht Menschen, die über die Tagesarbeit hinaus der sozialen und sozialpädagogischen Arbeit neue Ziele setzen.

Die Akademie will auch zu einer Stütze werden, in der Lehrkräfte für die sozialpädagogischen Bildungsanstalten, Frauenschulen und Wohlfahrtsstellen ausgebildet werden. Denn aus dem Mangel an Frauen, die für solche Aufgaben

Vor der Räumung des Ruhrgebiets

Die Stimmung der Bevölkerung.

Wir haben in dem größeren Teil unserer heutigen Morgenausgabe die amtliche Mitteilung des Oberbefehlshabers, General Gulliamat, an den Regierungspräsidenten von Düsseldorf veröffentlicht, demzufolge das Ruhrgebiet nunmehr geräumt wird, und zwar das belgische Besatzungsgebiet am 20. Juli und das französische Besatzungsgebiet am 31. Juli.

Die Redaktion.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Der Brief des französischen General Gulliamat an den belgischen Regierungspräsidenten, der die letzten Zweifel über die bevorstehende Räumung des Ruhrgebiets beseitigt, ist hier überall mit dem Gefühl freudiger Erleichterung aufgenommen worden. Wenn auch die Befragung in den letzten Monaten nach außen nicht mehr so auffällig in die Erscheinung trat, so bedeutete doch die Abwesenheit der fremden Truppen einen schweren moralischen Druck. Denn man darf nicht vergessen: hinter diesem militärischen Apparat, der trotz seiner „Auslieferungserklärung“ doch immer noch war, stand das belgische Volk mit seinen ungetrübten, ausgeprägten Bestimmungen, das bei jedem Schritt den militärischen Befehlshabern gestattete, ohne Rücksicht auf die Belagerungszustand zu verhängen. Dieses Gefühl der Unfreiheit wird erst schwinden, wenn der französische Soldat weitausläufigen Boden verlassen hat. Nach bis zu der allernächsten Zeit haben die französischen Besatzungsbehörden in diesem oft in recht kleiner Weise die Profiteure eines belagerten Besatzungsgebietes angewandt. So wurde noch am 12. Juli, obwohl die Räumung nicht bevorstand, der „Mahlzeitermalen“ für acht Tage verboten. Die Prozesse der Zeit des Ruhrkampfes wurden ohne Rücksicht durchgeführt. So wurde in einem Falle ein fälschlicher Beamter, der wegen falscher Befehlsgebung von französischen Soldaten gegen Ende des Kampfes der einiger Zeit von dem französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt wurde, freigesprochen. Diese Fälle zeigen die Verhältnisse in der Räumung.

Die Abzug der Franzosen bringt für die Ruhrstädte wesentliche Erleichterung. Die Aufhebung, die man vielfach im belagerten Gebiete findet, daß nach Beendigung des Ruhrkampfes mit der Umkehr der Besatzung der Besatzung die normale Lage hergestellt werden soll, ist durchaus richtig. In einem so belagerten Gebiete bedeutet die Unterbringung der belagerten Truppen eine schwere Belastung des gesamten öffentlichen und privaten Lebens. Bis zur Durchsetzung des Durchschlusses der Städte der Ruhrarmee lag gegen 80 000 Mann. Erst seit dem Herbst vorigen Jahres hat sich diese Zahl wesentlich verringert. Die heutige noch heute 30 bis 40 000 Mann. Eine einwandfreie Unterbringung der belagerten Truppen ist unmöglich, da die Truppenkaserne sind und die französischen Besatzungsbehörden es ungünstig vermeiden, was über die Höhe der Unterbringung Aufklärung bringen könnte. In Dortmund zum Beispiel schätzt die holländische Verwaltung nach ihren Einkunftsstellen die Stärke der damaligen Besatzung auf kaum 10 000 Mann. In Düsseldorf betrug sie jedoch über 12 000 Mann. In den letzten noch deutschen Gebieten noch über 4000 Mann. In diesen Truppen bis zur Stunde noch keine bestimmten Funktionen übertragen. Für die Unterbringung dieser Truppen reichte die Schulpforte nicht aus. Zahlreiche öffentliche Gebäude wurden beschlagnahmt. Die belagerten Besatzungsbehörden blieben die Lebensbedürfnisse der Kommanden unerschütterlich. So blieben trotz wiederholter dringender Forderungen der Stadtverwaltung Essen die gesamten Auslieferungsbahnen bis jetzt geschlossen. So daß die Stadt gezwungen ist, für die Zwangs- und Sperrstellung ganz neue Wege zu schaffen. Die Wohnungsnot wurde dadurch noch bedrückender, daß die Offiziere nach wie vor Privatquartieren untergebracht wurden und zahlreiche modernen eingerichtete Einfamilienhäuser bewohnten. In den belagerten Gebieten etwa 360 Wohnungen dem Wohnungsmarkt entzogen. Die Einquartierungsbestimmungen werden sehr streng gehandhabt. So ist zum Beispiel den deutschen Eigentümern unterlag, irgendein Mißstand aus einem Hause zu nehmen, das von einem Franzosen bewohnt wird. Da die Franzosen gewöhnlich recht forsch bei der Benutzung der öffentlichen Räume umgehen, kann man sich vorstellen, in welchem Maße die früheren Besitzer ihre Möbelleinrichtungen vorfinden werden.

Die Belagerung der Ruhrstädte mit Truppen ist ganz verschieden. Die belagerten Ortschaften liegen etwa einige tausend Mann, in anderen, z. B. Oberhausen, befindet sich nur noch eine kleine Besatzung. Aus anderen Städten sind die Besatzungstruppen vollkommen zurückgezogen. Ein Platz gilt solange noch als belagert, als sich dort ein französischer Gendarm befindet. Für die Räumung der Wohnungen und der belagerten öffentlichen Gebäude sind bereits bestimmte Anordnungen von den deutschen und französischen Behörden getroffen, die eine stufenweise Übernahme der Wohnungen gewährleisten. Die Räumung erfolgt in zwei Etappen: die erste besteht in der vollen Abnahme der Wohnungen durch die deutschen Besatzungsbehörden, die zweite in dem Abtransport der Truppen. Die Wohnungen sollen bis zum 23. Juli übergeben werden.

Die Franzosen gehen nicht gern aus dem Ruhrgebiet. Das gilt in besonderem Maße von den Offizieren und höheren Militärs, die trotz des niedrigen Francstandes sehr behaglich in den deutschen, modern eingerichteten Wohnungen leben. Zunächst wurde durch die Zuspitzung der marokkanischen Krise und die innerpolitischen Schwierigkeiten Frankreichs die Räumung des Ruhrgebiets beschleunigt. Man weiß, daß die marokkanische Division, die in der Pfalz stand und als eine der tüchtigsten gilt, sich bereits auf dem Wege nach dem marokkanischen Kriegsschauplatz befindet. Es ist nicht ausgeschlossen, daß, wenn die Lage es erfordert, noch andere Truppen nachfolgen werden. Die verwundeten Offiziere und Soldaten, die sich hier behaglich eingerichtet haben, verspüren wenig Reue, unter der glühenden Sonne Afrika den bis an die Zähne bewaffneten Afrikanern entgegenzutreten. Die Stimmung unter den Besatzungstruppen ist deshalb sehr gedrückt. So findet eine der unruhigsten Aktionen der französischen Gewaltpolitik einen peinlichen Abschluß. Mit klingendem Spiel marschierte die Ruhrarmee in den ersten Tagen des Jahres 1923 in das Ruhrgebiet, lang- und langsam muß Frankreich seine Truppen heute zurückziehen. Inflation, inner- und außenpolitische Schwierigkeiten sind die Gründe des Rückzuges. Wir können hoffen, daß die Räumung des Ruhrgebiets ein Erfolg der von den republikanischen Parteien vorgezeichneten Politik ist, jener Politik, die von den Deutschnationalen, der heutigen Regierungspartei, als das schärfste Befehlwort worden ist.

Die beginnende Räumung.

Im Bezirk Reddinghausen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Seit am Freitag mittag der Befehl des Oberkommandierenden der Besatzungstruppen bekannt wurde, daß die endgültige Räumung bis Montag mittags 12 Uhr im belagerten westfälischen Gebiet beendet sein muß, macht sich eine außerordentlich starke Bewegung in den

Der Vorstand des vom Reichstag beschlossenen und von den Reichspräsidenten bestätigten Gesetzes über die Aufwertung veröffentlichten in einer Sonderbeilage der heutigen Handelszeitung.

von den Franzosen und belgischen belagerten Quartieren des Bezirks Reddinghausen — der — belagerten — Quartiere. Im Laufe des heutigen Tages sind Teile der in den einzelnen Ortschaften gelegenen Truppenkommandos in die Quartiere der größeren Städte geleitet worden, um am Montag einen allgemeinen Abtransport der Truppen, der zum Teil auf Fußwegen, zum größten Teil aber in der Reichsbahn getriebenen Transport, zu ermöglichen. Der Abtransport erfolgt in Reddinghausen vom Bahnhof. In Gelsenkirchen vom Hauptbahnhof. Bereits heute morgen sind Teile der großen Baggere in Sonderzügen abtransportiert worden. Die Baggere fahren in der Richtung Duisburg; nach Auflösung französischer Soldaten soll das die Rheinprovinz sein.

Fememord und Küstriner Putsch.

Weitere Opfer der Feme.

Die Ermordung des unglücklichen Gols in Medienburg ist nicht der einzige Fall eines Fememords. Eine ganze Liste von Mordtaten ist bekannt. So wurde am der Chaussee vom Dorfe Medienburg nach Bad Kleinen im vorigen Jahre ein unbekannter erschossen aufgefunden. In der Nähe des Dorfs der Stellung Küstrin sind erschossen aufgefunden worden ein gewisser Gerd Gölke und Bauer. Im Ziegler Forst wurde der angehende Oberleutnant Müller von dem anscheinend noch immer nicht ausgelieferten Gölke erschossen. Ein anderer belagierter Mann Schwane wurde am 30. April dieses Jahres im Ziegler Forst erschossen. Der Fall, welcher aber am meisten Aufmerksamkeit neben dem Fall Gölke hervorgerufen hat, war die Erschießung des Leutnants Sand, der mit zwei Kopfschüssen in Döberitz aufgefunden worden ist. Dieser Fall für dessen Aufführung seinerzeit (im Herbst 1923) eine hohe Bedeutung aufgeworfen worden war, ist deswegen so bedeutend, weil gewisse Spuren von der zur Ermordung des Gols führten. Alle diese Mordtaten sollen entweder kurz vor oder nach dem mißglückten Küstriner Putsch des bekannten früheren Majors Buchruder. Es scheint auch, daß der Kreis der Personen, die für die Ermordung der Genannten verantwortlich sind, ungefähr der gleiche ist, wie der des jetzt zum Tode verurteilten Leutnants Gölke und Gölke. Diese Leute hielten sich zur Zeit der Ermordung des Gols in Döberitz auf und waren bereits damals verhaftet, an der Ermordung des Sand mitgewirkt zu haben. Sie führten von Döberitz aus einen Trupp von Grenzschuttern nach Friedland. Oberleutnant Gölke ging nach Bollenhausen in Medienburg, wo er unter dem Namen Kolb lebte und sich auch verheiratete. Alle diese Personen haben seinerzeit in der unmittelbaren Umgebung des Majors Buchruder verkehrt. Der junge Gölke scheint in seinen Jahren unwürdig gewesen zu sein und sich dadurch, unter den Reichswehr-Leuten, Gegenliebe zu erlangen zu haben. Schon ein Jahr vor seinem Tode wurde das Wort auf ihn geprägt: „Man muß ihm eins auf den Pragen geben.“